

**Andreas Lindner, A. H. Buchholtz *Herkules-Roman 1659/60. Zur Synthese von Erbauungs- und zeitgenössischer Unterhaltungsliteratur im Barock.*** (Arbeiten zur Historischen und Systematischen Theologie 8). Lit, Berlin u.a. 2006. 296 S., € 24,90.

Dem Verfasser ist ein Ärgernis, dass *Des Christlichen Teutschen Grosz=Fürsten Herkules Und Der Böhmischen Königlichen Fräulein Valiska Wundergeschichte* von Andreas Heinrich Buchholtz oft missverstanden worden sei (wie sein Forschungsbericht zeigen soll, der freilich ältere Bewertungen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert zum Teil allzu kleinlich traktiert). Der *Herkules* ist einer jener Barockromane, deren Lektüre ein erhebliches Maß an Lebenszeit verschlingt und die schon deshalb nur wenige Leser finden. Lindner gehört zu den gewiss nicht vielen, die außer dem *Herkules* auch den Nachfolgerroman *Herkuliskus und Herkuladisa* (1665), ebenso die *Aramena* und die unvollendet gebliebene *Octavia* aus der Feder Anton Ulrichs von Braunschweig-Lüneburg kennen. Sein Buch tritt mit der Absicht an, das landläufige Bild, das die Literaturwissenschaft vom *Herkules* vermittele, zurechtzurücken und das Werk vor unsachgemäßer Behandlung in Schutz zu nehmen. In der Perspektive und wohl auch in der Verfahrensweise unterscheidet sich die Untersuchung von den vorliegenden Arbeiten zu Buchholtz' literarischem Schaffen schon deshalb, weil sie sich nicht als literaturwissenschaftlicher Forschungsbeitrag versteht, sondern als kirchengeschichtlicher.

DOI 10.1515/arbi.2010.094

Um dem *Herkules* den ihm gebührenden Platz in der Literatur des 17. Jahrhunderts zuzuweisen, widerspricht Lindner nicht etwa den üblichen Zweifeln an seiner literarischen Qualität – im Gegenteil; die Arbeit setzt voraus, dass hier nichts zu retten sei. Mit dem Literaten Buchholtz macht der Verfasser kurzen Prozess: Ohne die „erbaulich-theologischen Textpassagen“ wäre die Handlung des Romans „eine völlig triviale Räuber- und Ritterstory“ (S. 25), und die „literarästhetische Kritik an Buchholtz hat ihre volle Berechtigung“ (S. 46). Zweifel sind allerdings am Platz, ob dem Verständnis des Werks gedient ist, wenn alle Handlungs- und Einkleidungsaspekte, die Lindner nicht funktional auf Erbauungsabsichten beziehen kann, umstandslos für unerheblich erklärt werden. Ein Gesamtbild des Werks kommt auf diese Weise nicht zustande. Doch auf jeden Fall ist jetzt die Bahn frei für Lindners eigentliches Anliegen: Die vielfach übersehenen Qualitäten des Romans seien ausschließlich in edifikatorischen Absichten zu suchen. Der *Herkules* – so die These – ist ein Erbauungsbuch in Romanform. Darin unterscheidet sich das Werk nach der einen Seite, auch Buchholtz' eigener Programmatik gemäß, von älteren Liebes- und Abenteuergeschichten nach dem Muster des *Amadis de Gaule*, nach der anderen hingegen, wie Lindner gegen Ende der Arbeit zeigt, von höfischen Romanen wie der *Aramena* und der *Octavia*.

Lindner macht es sich zur Aufgabe, en gros und en detail die erbaulichen Lektionen zu sichten, die Buchholtz seinen Lesern erteilt und die (wie der Verfasser überzeugend argumentiert) für den bis in das 18. Jahrhundert anhaltenden Erfolg des Romans verantwortlich waren. Er erläutert die Vermittlungsformen in Gesprächen und Belehrungen und behandelt systematisch unter anderem Tugendlehre, Kirchengeschichte und Dogmatik, ebenso den unübersehbaren Antijudaismus im *Herkules*. Hier gibt es in der Tat viel zu berichten, denn der Roman umfasst rund 1900 Quartseiten. Spätestens nach der Lektüre von Lindners Buch kann kein Zweifel mehr daran bestehen, dass der *Herkules* ein Wissens- und Erbauungskompodium in abenteuerlichem Gewand ist, in dem sich wohlmeinende Leser des 17. und 18. Jahrhunderts über Christenverfolgungen, altkirchliche Häresien, christologische Fragen und die Beurteilung des Atheismus informieren konnten. Über den intentionalen Primat von Erbauung und Belehrung im *Herkules*-Roman, auch darüber, dass lutherische Anthropologie und altständische Ausrichtung dem Werk im Umfeld höfischer Romane einen schweren Stand bescherten, dürfte es wenig Streit geben. Der Verfasser selbst weiß, dass seine Argumente nicht völlig neu sind, aber er darf für sich in Anspruch nehmen, als erster die theologischen Schwerpunkte des Romans mit großer Ausführlichkeit akzentuiert und zusammengestellt zu haben.

Dies hätte man Lindner allerdings auch bei einer weniger erschöpfenden Darbietung von Lehrstoffen und katechetischen Kapiteln abgenommen. Problematisch wird seine Darstellung, weil sie über die Feststellung von theologischen Lehrpensen nicht wesentlich hinausführt. Da der Verfasser es darauf anlegt, den gesamten erbaulichen Gehalt zu repetieren, neigt seine Darstellung zum thesenarmen Referat. Wer sich die Mühe macht, die Fußnoten mitzulesen, wird die Ausführungen noch um zahlreiche inhaltliche Einzelheiten und Zitate bereichert sehen. Nicht viel anders verfährt der Verfasser mit der *Assenat* und dem *Simson* von Zesen sowie mit der *Argenis* und der *Octavia* von Anton Ulrich, die er zum abschließenden Vergleich heranzieht.

Zu weiterführenden Einsichten stellt sich Lindner von Beginn an den Weg, weil aus seiner Perspektive die erbauliche Botschaft der einzig legitime Lektüregesichtspunkt ist. Dass Struktur und Aufbau des Romans eine eigene Semantik besitzen mögen, die auf eine Analyse wartet, auch dass der Roman (schon in seiner Anlage) mit anderen als theologischen Kontexten in Kontakt stehen könnte, spielt in den Ausführungen des Buchs keine Rolle. Die Fragen, aus welchem Grund Buchholtz zwei riesige Romane schreibe, um seinen Lesern theologische Einsichten nahezubringen, in welchem Kalkül die ausladenden Greuelarstellungen begründet seien, in welchem Zusammenhang der *Herkules* mit anderen Formen der Wissensvermittlung stehe und welches Verhältnis zwischen theologischer

Belehrung und Liebes- und Heldengeschichten bestehe, bleiben unbehandelt oder finden doch nur marginale Beachtung.

Gewiss – dies ist ein mit außerordentlichem Fleiß geschriebenes Buch, dessen kirchengeschichtliches Gewicht ich nicht bewerten kann; sein literaturgeschichtlicher Erkenntniswert ist nicht unbeachtlich, bleibt aber überschaubar.

Technische Universität Berlin  
Institut für Literaturwissenschaft

*Martin Disselkamp*

Straße des 17. Juni 135  
D-10623 Berlin

[martin.disselkamp@tu-berlin.de](mailto:martin.disselkamp@tu-berlin.de)